

schmacklich sicher zu machen; wenn es gelingt, der Landbevölkerung beizubringen, daß sie an ihren Bauerntöpfen einen Schatz besitzt, den sie nicht verschleudern darf, so ist Hoffnung vorhanden, daß dieser köstliche Handwerkszweig sich noch einmal erholt und frische Schossen treibt. Dazu aber müssen wir Städter helfen. Durch Ermunterung und durch tatkräftiges Eingreifen.

Um das Interesse weitester Kreise für die einheimisch-heißische Töpferei rege zu machen, hat das Frankfurter Kunstgewerbe-Museum in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes für den Mittelrhein eine Ausstellung „Heißische Keramik“ zusammengebracht, die im letzten Herbst in Frankfurt zu sehen war, dann nach Darmstadt und Mainz wanderte, und im Sommer auf der Deutschen Gewerbeschau in München ihren Platz finden soll. Die Bauerntöpfereien aller Gegenden des heißischen Gebietes nehmen den Hauptraum dabei in Anspruch. Neben einigen wenigen älteren Arbeiten sind nur Stücke aufgenommen, die erst im letzten Sommer gargebrannt worden sind. Es ist versucht worden, einen Überblick über die Leistungsfähigkeit dieses ländlichen Handwerks zu geben, das trotz eines relativ geringen Formenreichtums und trotz einer kleinen Farbenskala eine erstaunliche Mannigfaltigkeit in Erfindung und Ausführung zeigt.

Vielerlei blanke Glasuren, in der Hauptsache ein liches Rot und dunkles Braun, aber auch Schwarz, Grün, Gelb, Weiß und Blau, bedecken den rötlichen, porösen Scherben. Das Ornament ist plastisch aufgelegt, mit dem Malhörnchen (der Gießbüchse) aufgetropft — so wie der Konditor seine Torten verziert — oder mit dem Pinsel aufgetragen. Hier und da ist auch der reizvolle Ritzdekor verwendet. Jeder Ort fast hat seine besondere Tradition; in einzelnen Werkstätten werden sogar kleine, unbeholfene, aber naiv-köstliche Figuren modelliert.

Die Veranstalter hoffen, durch diese Ausstellung unserer heimischen Keramik zu ihren vielen älteren Freunden neue Liebhaber zuzuführen. Und sollte die Ausstellung dazu beitragen, daß unsere heißischen Bauerntöpfer durch die Anteilnahme auch des städtischen Publikums zu regerer und hoffnungsfreudigerer Tätigkeit ermuntert werden, so ist ihre Aufgabe damit zum größten Teile erfüllt.

## Kunstporzellan von Ph. Rosenthal & Co.

*Mit einer farbigen Tafel*

Die Manufaktur von Ph. Rosenthal & Co. ist, abgesehen von den staatlichen Unternehmungen, eine der ersten gewesen, die das Porzellan nach den künstlerischen und technischen Anregungen, die von Kopenhagen kamen, in Deutschland nach Form wie Dekor neu zu gestalten sich bemüht hat. Die glänzenden wirtschaftlichen Erfolge, die Rosenthal infolge des Anklanges erzielt hat, den seine Gebrauchs-Porzellane im In- und Auslande gefunden haben, haben ihn in den Stand gesetzt, auch die figürliche Plastik seines Hauses auf ein unbestreitbar hohes Niveau zu bringen. Die künstlerische Linie, auf der sich die figürliche Plastik Rosenthals bis zum Kriege bewegte, war die der damaligen Moderne, blieb jedoch in Grenzen, die es vermieden, daß extreme Eintagsäußerungen sich in dem Gesamtbilde störend bemerkbar machten. Die Leistungen der Manufaktur stellten sich also gewissermaßen auf den Boden einer soliden Tradition.

Bereits kurz vor dem Kriege machten sich, wie in der bildenden Kunst überhaupt, so auch in der Porzellankunst, Strömungen bemerkbar, deren Quellen nach dem näheren oder weiteren Osten wiesen. Genau so, wie um die Jahrhundertwende Japan in erster Linie einen Einfluß auf die kunstgewerbliche Formen- und Farbgebung gewann, so waren es in der jüngsten Zeit andere, vom Europäerstandpunkte aus gesehen, primi-